

# Verdrängungskampf im Fenstergeschäft

Mehrere Schweizer Fensterhersteller haben kürzlich ihren Betrieb eingestellt. 4B aus Hochdorf hingegen hat Umsatz und Gewinn gesteigert.

Maurizio Minetti

500 Arbeitsplätze. So viele Jobs verschwinden, weil drei Schweizer Fensterhersteller in den letzten Wochen in Not geraten sind. Die Pleite des Thuner Fensterbauers Ruchti Aerni betrifft 220 Mitarbeiter, zuvor musste bereits der rund 180 Mitarbeitende zählende St. Galler Hersteller Swisswindows das Handtuch werfen. Swisswindows gehörte zur Steinhauser Swispor-Gruppe der Brüder Bernhard und Georges Alpstaeg und war immerhin einer der vier grössten Fensterhersteller der Schweiz. Und auch die Favorol Papaux in Freiburg entlässt fast hundert Angestellte.

Was ist los in der Fensterbranche? Für Jean-Marc Devaud kommen diese Pleiten nicht überraschend. Er ist seit letztem August CEO des Hochdorfer Fensterbauers 4B und damit Chef des Schweizer Marktführers von Holz-Metall-Fenstern. Dieses Segment macht fast die Hälfte des Schweizer Marktes aus. Härter umkämpft ist der Markt für Kunststofffenster – hier sind auch die Preise tiefer. «Ich kenne zwar die individuellen Gründe für die Geschäftsaufgaben nicht, doch die Tendenz ist klar: In der Schweiz gibt es immer noch Überkapazitäten und der Verdrängungskampf ist hart. Entsprechend sind die Gewinnmargen tief.»

## Auslagerung ins Ausland ist kein Allheilmittel

Aus der Fensterbranche ist zu hören, dass die Abnehmer nicht mehr bereit sind, kostendeckende Preise zu bezahlen. Für Devaud greift diese Betrachtungsweise aber zu kurz. Ihm zufolge offerieren gewisse Fensterhersteller zum Teil so tiefe Preise, um einen grossen Auftrag zu ge-



4B-Chef Jean-Marc Devaud am Hauptsitz des Fensterherstellers in Hochdorf.

Bild: Nadia Schärli (11. März 2020)

winnen, dass sie damit kaum mehr etwas verdienen. Devaud kennt Mitbewerber, die «Aufträge kaufen», also bewusst in Kauf nehmen, Geld zu verlieren, um einen grossen Kunden zu angeln. «Auf Dauer kann das nicht gut gehen, darum machen wir das nicht. Wir kleben keine Geldnoten an unsere Fenster; das wäre der Anfang vom Ende», sagt der 55-jährige Basler.

Um Kosten zu sparen, schieben viele Fensterhersteller ins Ausland. Der direkte Mitbewerber Ego Kiefer, der zum Arbonia-Konzern gehört, produziert schon seit einigen Jahren teilweise in Deutschland und Osteuropa. Doch der Grossteil der Schweizer Fensterhersteller produziert nach wie vor im Inland.

Grund dafür ist, dass der grösste Teil der Kosten im Fenstergeschäft ohnehin erst bei der Montage auf der Baustelle anfällt, eine reine Verlagerung der Produktion also nicht die Wirkung hat, die man gemeinhin annehmen könnte. So hat sich etwa die Hagendorner Firma Baumgartner Fenster erst vor zehn Tagen zum Standort Zug bekennt und eine angedachte Verlagerung nach Tschechien verworfen.

## 4B verbessert Ergebnis und investiert in Digitalisierung

Wie sieht es bei 4B aus? «Eine Auslagerung der Produktion ins Ausland kommt für 4B nicht in Frage, wir sind in der Schweiz schneller und flexibler», sagt der Geschäftsführer. Das Unter-

«Wir kleben keine Geldnoten an unsere Fenster; das wäre der Anfang vom Ende.»

Jean-Marc Devaud  
4B-Geschäftsführer

nehmen beschäftigt heute insgesamt 670 Personen schweizweit, davon rund 400 am Hauptsitz in Hochdorf.

Die Strategie von 4B scheint aufzugehen. Denn das 1896 gegründete Unternehmen, das heute Mark und Otto Bachmann gehört, ist finanziell gut unterwegs: Letztes Jahr stieg der Umsatz um 3 Prozent auf 182,5 Millionen Franken. Auch den Gewinn habe man wie schon ein Jahr zuvor «deutlich verbessert», sagt Devaud. Vor allem im Renovationsgeschäft konnte 4B markant zulegen. Und zu Beginn dieses Jahres verzeichneten die Hochdorfer einen «rekordhohen Auftragseingang».

Devaud glaubt, dass sich der Strukturwandel in der Fenster-

und Fassadenbranche weiter akzentuieren wird, vor allem auch, wenn sich die Konjunktur abkühlt. «Womit sich für 4B neue Chancen in der Marktbearbeitung ergeben», wie er sagt.

4B hat in den letzten Jahren auf den Standort Schweiz gesetzt und mehr als 15 Millionen Franken investiert. Ein signifikanter Teil davon ist in die Digitalisierung geflossen. Erste Feldversuche der «Smartifizierung» von Fenstern seien erfolgreich umgesetzt worden. «Wir werden in absehbarer Zeit innovative Fenstersysteme auf den Markt bringen, die neben einer Top-Energieeffizienz dem Trend zum «Smart Living» gerecht werden», stellt 4B-CEO Devaud in Aussicht.

# Schmolz + Bickenbach rutscht tief in die Verlustzone

Der Luzerner Stahlkocher steht vor einem umfangreichen Restrukturierungsprogramm. Swiss Steel in Emmenbrücke ist aber gut aufgestellt.

Es ist ein Jahr zum Abhaken: 2019 ist der Luzerner Stahlkonzern Schmolz + Bickenbach (S+B) tief in die roten Zahlen gerutscht. Der Konzernverlust fiel mit über einer halben Milliarde Euro markant höher aus als im Vorjahr, als das Minus nicht einmal eine Million Euro betrug. Auch der Umsatz ist um 10 Prozent eingebrochen (siehe Tabelle). Es sei eines der schwierigsten Jahre der Firmengeschichte gewesen, sagte gestern CEO Clemens Iller an der Bilanzmedienkonferenz in Zürich.

Die schlechten Zahlen entsprechen ungefähr den Erwartungen. S+B ist letztes Jahr unter anderem wegen der anhaltenden Nachfrageschwäche aus der Autoindustrie in eine schwere finanzielle Krise geraten und musste eine Kapitalerhöhung über 325 Millionen Franken durchführen. Zeitweise stand das Überleben des Konzerns auf der Kippe. Am Ende eines Machtkampfes im Aktionariat übernahm Hauptaktionär und Amag-Erbe Martin Haefner die Zügel. Heute besitzt seine Big Point Holding knapp 50 Prozent der Anteile, während die von Investor Viktor Vekselberg kontrollierte Liwet Holding zur Juniorpartnerin mit einem Anteil von 25 Prozent des Kapitals degradiert worden ist. Der Rest befindet sich im Streubesitz.

Refinanzierung soll bald abgeschlossen werden

Auch nach der erfolgreichen Kapitalerhöhung ist S+B aber noch lange nicht über den Berg. Der Stahlkonzern befindet sich derzeit in Gesprächen mit den Banken, um eine neue Fremdfinanzierung abzuschliessen. Diese dürfte bis Ende März in trockenen Tüchern sein. Die Banken haben entsprechend einen Sanierungsplan diktiert. Gestern kündigte der Stahlkocher ein umfassendes Restrukturierungsprogramm an, das auch Stellen in Deutschland kosten könnte. Die genauen Auswirkungen des Sparprogramms auf die Schweizer Niederlassungen sind derzeit noch unklar. Immerhin ist laut CEO Iller «in dem mit den Banken verhandelten Sanierungsgutachten der Abbau von Stellen in der Schweiz zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorgesehen». Bei den geplanten Massnahmen stünden die industrielle Integration der

französischen Tochter Ascometal, der Turnaround von Finkl Steel in Nordamerika, die Restrukturierung des Verarbeiters Steeltec in Düsseldorf, aber auch Personalmassnahmen und operative Verbesserungen bei den Deutschen Edelstahlwerken (DEW) sowie die Investitionsergebnisse bei Swiss Steel im Fokus.

S+B hofft also, dass sich die in den letzten Jahren bei Swiss Steel in Emmenbrücke getätigten In-

vestitionen bald auszahlen. Im Geschäftsbericht lässt sich Iller mit den Worten zitieren, dass dank der Investitionen Swiss Steel «überproportional von einer Markterholung profitieren» könnte. Man nehme Swiss Steel «noch genauer unter die Lupe, um brachliegende Potenziale freizusetzen und die operative Entwicklung zu unterstützen».

Letztes Jahr kämpfte Swiss Steel allerdings mit einer Nachfrageschwäche, die mit Kurzarbeit überbrückt werden musste. Seit gestern sind nun erneut rund 150 Mitarbeitende eine Woche lang in Kurzarbeit.

Corona-Virus sorgt für zusätzliche Unsicherheit

Ein Diskussionspunkt ist auch der Hauptsitz in der Stadt Luzern, der von Grossaktionär Haefner letztes Jahr als «überdimensioniert» bezeichnet worden ist. Sollte bei der Verwaltung gespart werden, könnte dies Jobs

in Luzern kosten. Die neuen Massnahmen befinden sich derzeit noch in einer detaillierten Evaluation und werden nach Angaben des Unternehmens im Laufe dieses Jahres sukzessive extern kommuniziert.

Beim Ausblick blieb S+B vorsichtig optimistisch. Zu den ohnehin schon bestehenden Problemen kommt nämlich die Unsicherheit im Zusammenhang mit dem Corona-Virus hinzu. Der Stahlhersteller erwartet «trotz eines anhaltend herausfordernden Marktumfelds» ein wesentlich verbessertes bereinigtes Ebitda im Vergleich zu 2019, getrieben vom eingeleiteten Restrukturierungsprogramm und einer verbesserten Lagersituation in den Endmärkten. Die noch nicht abschätzbaren Auswirkungen des Corona-Virus auf diese Prognose sind dabei aber nicht berücksichtigt.

Maurizio Minetti

## Schmolz + Bickenbach in Zahlen

in Millionen Euro	2019	Veränderung zu 2018 in %
Umsatz	2980,8	-10,0
Bereinigtes Ebitda	51,2	-78,4
Konzernergebnis	-521,0	-
Nettoverschuldung	7976	+21,8
Eigenkapital	183,8	-74,0